

Auffinden des Mäzens ist in unserem Zeitalter dem jungen Künstler beinahe unmöglich. Und je einsamer er ist und je mehr er seine Zeit, seine Kraft der Kunst widmet, desto mehr muss er darunter leiden, dass ihm keinerlei Verkaufsmöglichkeit gegeben ist. Der geschicktere, geschäftstüchtigere, vielleicht aber unendlich weniger ernsthafte Künstler muss ihm immer schaden, wenn der Kunsthandel nicht schützend dazwischentritt und sich des jungen unbekanntes Künstlers annimmt.



Pascin

Eine Dôme-Hochzeit

Die romantische Idee, dass in unserem sozialen Zeitalter das alte Verhältnis zwischen Auftraggeber und Künstler sich wieder herstellt wie vielleicht im 14. und 15. Jahrhundert, — schon im 17. Jahrhundert existierte dieses Verhältnis nicht mehr, — ist eine unfruchtbare. Übrigens würden unsere Künstler das Zurückkehren dieser alten Zustände bitter beklagen. Wer die Kunstgeschichte kennt, weiss, wie selbst die Grossen, wie Dürer, wie Tizian und wie all die Künstler, die wie Fürsten geachtet wurden, unendlich unter dem Druck und der Einmischung der meist nicht sachverständigen Besteller litten. Natürlich war das Verhältnis in den kleinen Staaten zwischen Künstler und Auftraggeber, meist einem Fürsten, der den Künstler von Jugend auf kannte, ein erträglicheres. Aber welches Mittel heute gefunden werden sollte, wie der junge Künstler in unseren Grossstädten vom Mäzen aufgefunden werden könnte, ist wohl niemandem klar. Die Aufgabe, diesen Künstler zu entdecken, fällt den Künstlervereinen, der Presse und dem Kunsthandel zu. Der Kunstschriftsteller kann aber nur urteilen nach dem, was er in Ausstellungen sieht. Die Ausstellungen sind so ausserordentlich beschränkt, und wenn die Ausstellung vorbei ist, so ist der junge Künstler seinem Schicksal wieder überlassen, und kein Mensch kümmert sich um ihn. Die Verhältnisse sind bei uns für jeden Eingeweihten so, dass ein noch so begabter Künstler, der selbst schon grosse Erfolge in der Presse erzielt hat, in der Not oft nicht imstande ist, auch nur 50 oder 100 Mark für ein Bild zu erhalten. Dadurch ist ein weiterer Missstand entstanden. Der junge Künstler, der nicht bekannt ist, weiss, dass er einen grossen Teil seiner Bilder nicht verkaufen wird, spielt mit seinen Bildern Lotterie, d. h. in der Annahme, dass er im Jahre höchstens zwei, drei oder vier Bilder verkaufen wird, verlangt er für diese Bilder Preise, die so sind, dass er im Glücksfalle, wenn die Verkäufe zustande kommen, davon leben kann. Er wendet sich